

Einführung am 16.10.2020  
von Stephanie Gilles M.A.

### **Christian Kintz/Rupert Eder KAPRIOLEN. Malerei.**

Willkommen in der Neuen Galerie, zu unserer neusten Ausstellung mit Malerei von Rupert Eder und Christian Kintz. Wer die Einladungskarte erhalten hat, der könnte nun etwas irritiert sein: Wir zeigen nämlich in der Ausstellung weder Lipizzaner noch auch nur eine einzige Fotografie. Dafür durchaus einiges an malerischen Kapriolen. Die schlagen die Künstler mit ihren Arbeiten. Denn wir laden Sie ein in eine spielerische Ausstellung, die in freier Hängung mit großer Freude am Farbenspiel einen jubelnden Kontrapunkt zu der gerade jetzt wieder aufkeimenden Tristesse des kulturellen Daseins in Pandemiezeiten setzt.

Pferdeliebhaber mögen mir verzeihen, wenn ich vorab die Kapriole erkläre, die einen ungeheuer komplizierten, gleichzeitig ästhetisch äußerst eindrucksvollen, von Leichtigkeit getragenen Sprung bezeichnet, der Pferd und Reiter für einen kurzen Moment pegasusgleich fliegen lässt, um danach in einem sicheren Aufkommen auf den Boden zu münden. Eine derartige Kapriole lässt den Betrachter in einer Mischung aus Faszination und Überraschtheit zurück. Wie kann etwas Komplexes so leicht wirken, etwas rational Gewolltes so hingegossen und zufällig, etwas in harter Disziplin Erarbeitetes so freudvoll in Szene gesetzt werden. Und mit dieser Beschreibung schlage ich den Bogen zu den Künstlern des heutigen Abends: Christian Kintz und Rupert Eder.

Beide sind bereits zum zweiten Mal Gast im Gotischen Stadel auf der Mühleninsel. Mit ihren kleinformatischen Arbeiten zünden sie ein malerisches Farbenfeuerwerk auf unterschiedlichsten Bildträgern von Leinwand über Papier bis hin zu Wellblech, Glas, Porzellan, Holz und Blei. In Analogie zur Kapriole avanciert Farbe bei Eder und Kintz zu einem sinnlich- perspektivischem, ja geradezu haptisch anmutenden Erlebnis und ist immer und vor allem Eines: freudvoll, spielerisch und dabei tiefgründig.

So nimmt uns beispielsweise Christian Kintz mit auf eine interkulturell inspirierte Reise: Seine in Indien entstandenen „revers glass paintings“ stehen in der abendländischen Tradition der Hinterglasmalerei, sind aber gegenstandslos. Konvexe Schutzgläser alter Standuhren fungieren als optisch strenge Bildträger und focussieren den Blick auf die mit lockerer Hand aufgebraute Farbe. Im Dach des Gotischen Stadels präsentieren sie sich zusammen mit drei weißen Rotorenbildern von Rupert Eder augenzwinkernd als verspielt- romantische

Seifenblasenwolkenwand mit subtilem Tiefgang. Als explosives Farbereignis korrespondieren an der linken Wand kunterbunte „Bullaugen“ mit den magisch leuchtenden Bildwelten Rupert Eders. Mit den Farben dieser „Bullaugen“ hat es eine besondere Bewandnis: Sie bestehen aus Farbstoffen, mit denen man eigentlich nicht malen kann; nämlich aus Kurkuma und Gulal- Pigmenten. Das sind jene Farbpulver, die die Inder über alle Kasten hinweg begeistert nutzen, um sich alljährlich anlässlich des indischen Frühlingsfestes „Holi“ zu bewerfen und in Farbwolken zu tauchen. Kintz löst dieses orgiastische Farberlebnis aus seinem ursprünglichen Kontext und deutet es um. Indem er die einzigartige Farbintensität der Holi- Pigmente auf das Glas bannt, visualisiert er die Kraft und Schönheit der reinen Farbe.

Neben den Hinterglasbildern zeigt der Hamburger auch Malerei auf zu winzigen Rechtecken geschnittenen Mdf Platten, Blei und Wellblech. Ihren transformativen Ausgangspunkt haben diese Arbeiten in experimentellen Werkreihen, die auf den ersten Blick monochrom scheinen, de facto aber aus vielen Farbschichten bestehen. Diese Farbschichten wurden jeweils mit dem Rake abgezogen und quellen in beeindruckend satter Farbigkeit als wulstige Tropfnasen und pastose Gebilde über den Bildrand hinaus. Inzwischen aber haben sie ihre Randlage verlassen und erobern den Bildträger. Sie interagieren mit ihren Untergründen aus Wellblech, Blei oder Mdf Platten, stützen sie oder werden von ihnen befeuert. Wie in den „reverse glass paintings“ stehen auch hier die handwerklichen und prozessualen Aspekte der Malerei im Vordergrund und münden in opulente, freudvolle Farbexperimente.

Kintz sieht Farbe weder als der Formgebung dienendes Element noch als Symbol. Sie ist bei ihm nicht mit Bedeutungsinhalten gefüllt, sondern steht für sich, interagiert in immer neuen Farbzusammenhängen, mit unterschiedlichsten Materialien und immer auch mit dem Raum. Besonders sinnfällig wird das bei den Wellblecharbeiten des Künstlers, die sich, analog zu den indischen Holi- Farben in ihrer Materialität auf ein außereuropäisches Ortsspezifikum beziehen. Kintz wurde in Südafrika auf dieses Strukturelement aufmerksam, welches wir assoziativ in erster Linie mit den Townships Afrikas verbinden, das aber bereits in viktorianischer Zeit in der Architektur Südafrikas eine Rolle spielte. Kintz arbeitet mit den Gegebenheiten, die der wellige Untergrund ihm bietet, lässt dem Zufall seinen Lauf und trifft dann die künstlerische Entscheidung, ob er mit diesem Zufall weiterarbeitet oder ihn verwirft.

Rupert Eder, der Christian Kintz eingeladen hat, mit ihm hier in der Neuen Galerie Farbkapriolen zu schlagen, widmet sich der Farbe mit Blick auf die Experimentalkraft der Naturgesetze des Ästhetischen. Auch hier spielt natürlich der Raum eine maßgebliche Rolle. Aber während Kintz sich diesen Raum außerhalb des Bildträgers sucht, generiert ihn Eder im Bild selbst. Seiner Arbeit und seinen Werkprozessen liegt dabei ein philosophisch- physikalischer Ansatz zu Grunde. Bereits als junger Mann begeisterte sich der Künstler für Physik, Anfang bis Mitte der 1990er Jahre studierte er Philosophie an der Hochschule der Jesuiten in München. Und doch speist sich Rupert Eder's Kunst nie aus einer rationalen Ästhetik. In Titeln wie „Einstein“, „Orbit“ oder „Stiller Beobachter“ drückt sich aus, was ihn antreibt, ihn gefangen nimmt, ihn inspiriert. Es ist die künstlerische Umsetzung der Erkenntnis eines Platon, dass vor dem Handeln die Beobachtung steht. Der Mensch ist in der Lage, die Welt analytisch zu betrachten und rational zu reflektieren. Gleichzeitig trägt er aber ein evolutionäres Erbe in sich, das intuitiv reagiert und sich sozusagen aus der Menschheitserfahrung speist. Aus diesem Amalgam aus Ratio und Emotio heraus bildet sich sowohl der künstlerische Schöpfungsakt als auch die Freude und das Interesse an der Betrachtung von Kunst.

Rupert Eder ist ein feinsinniger Beobachter der Natur und transformiert diese auf der Leinwand. Dazu bedient er sich des Erkenntnisreichtums, den er aus der intensiven Beschäftigung mit der Geschichte der Malerei zieht. Sein historisches Interesse ist dabei ausgreifend und reicht von der Frührenaissance über die Ikonenmalerei bis hin zur Klassischen Moderne und zur Farbfeldmalerei des 20. Jahrhunderts. Künstler wie Agnes Martin, Brice Marden, Howard Hodgkin und Jon Groom nennt Eder, wenn man ihn fragt, wer seine Malerei nachhaltig beeinflusst hat.

Im Sinne des Amalgams aus Analyse und Intuition bedient sich der Diessener im zweiten Schritt des Pinsels, der Leinwand und der Farbe, die er in einem aufwändigen Arbeitsprozess aus bis zu 20 verschiedenen Pigmenten selbst herstellt. Deren Leuchtkraft speist sich zu einem guten Teil aus ungewöhnlichen, oftmals aus uralten Maltraditionen stammenden Beimischungen wie Steinpuder, Perlmutter oder Lapislazuli. Maßgeblich ist für ihn auch, dass die verwendete Ölfarbe matt trocknet und so aus allen Blickwinkeln die ihr eigene Materialität, Struktur und Tiefenwirkung entfalten kann.

So entstehen minimalistisch angelegte, um das Bildzentrum kreisende, kraftvolle Kompositionen wie die neuste Werkreihe „Einstein“. Hier verzahnt Eder zwei

Serien, die Robert Felfe als „Rotoren“ beziehungsweise „Schlingenbilder“ titulierte, und die ebenfalls in der Ausstellung zu sehen sind. Die „Rotoren“ zeigen gitterartig angelegte Rechteckstrukturen, die um das zunächst als unbemalte Leinwand belassene, später gefüllte Zentrum des Bildes zu rotieren scheinen, und zwischen Strenge und Luzidität oszillieren, während die „Schlingenbilder“ sich jeglichem Flächenraster entziehen und spielerisch über die Leinwand fließen. Mit breitem Pinselstrich scheinbar locker hingeworfen, ergibt die Gesamtkomposition in allen Werkreihen Eders ein vielschichtig ineinander verwobenes System, das aus dem Zusammenspiel von Leichtigkeit und Komplexität seine intensive Wirkung bezieht. Wenn sich Eder dabei als Malgrund das Papier wählt, Papier übrigens, das eigens für ihn geschöpft wird, - und als Technik das Aquarell, dann ändern sich die Parameter seines Arbeitens diametral: nun ist das Gefährdungsmoment nicht mehr die zu klare Abgrenzung, sondern das Auseinanderfließen der Strukturen, das sich Verlieren der Form.

Verblüffenderweise ist das auch bei den mit schwarzer Farbe auf Porzellan gemalten Rechteckformen so. Die Farbe verhält sich im Brand wie Aquarellfarbe, fasert aus und bannt so, einer Versteinerung gleich, den Weg des Wassers. Ganz anders die farbigen Bemalungen: Sie feiern das Faszinosum des Durchscheinenden, der Zartheit der Überlagerung und finden ihr Gegengewicht im robusten, bruchfesten, fein und zerbrechlich zugleich wirkenden Scherben des weissesten aller Porzellane: des Bone China.

Ziel allen Arbeitens Ruper Eders ist es, in die Tiefe auszugreifen und einen geradezu illusionistischen Binnenraum entstehen zu lassen, der ein Ping- Pong Spiel eröffnet, das den Betrachter in eine Dialogbeziehung zum Bild bringt und ihn darüber nachdenken lässt, ob nun eigentlich er das Werk ansieht oder nicht eher das Werk ihn. So wird dann die Werkbetrachtung zum essenziellen Ereignis und die visuellen Aspekte der Geometrie, die Komplexität der Farbe und deren Symbiose zu einer Kunst, die Nahrung für die Seele ist, wie Jon Groom es 2008 ausdrückte. Lange vor Corona hat er damit die Erklärung geliefert, warum Kunst systemrelevant ist.

Und so wünscht Ihnen das Team der Neuen Galerie und natürlich auch die Künstler ein erlebnisreiches Ping- Pong- Spiel und schöne Gespräche.